

KW *M/12.* Ganz
17
mozärtlich:
Emma Kirkby
in St. Nikolai

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Es gibt Gesangsmelodien, die in den Giftschrank der Musikgeschichte gehören. Und Mozarts *Laudate Dominum* aus den *Vesperae solennes de confessore* zählt ganz bestimmt dazu. Wer diesen Duft überdosiert, erntet Kitsch. Wer aber die Tontropfen richtig anwendet, versetzt das Publikum in Verückung. Emma Kirkby, so etwas wie die britische Nachtigall der Musik des 16. bis 18. Jahrhunderts, ist immer noch eine Meisterin klingender Homöopathie.

Im bestens besuchten Mozart-Konzert der Musikreunde fädelt sie ihre zarten Stimmfäden so geschmackvoll in den wunderbar natürlich fließenden Ensemble- und der Alte-Musik-Spezialisten von Bell'arte Salzburg ein, dass sich in der Kieler Nikolaikirche adventliche Andachtsstimmung einstellt.

Niemand wird ernsthaft bestreiten wollen, dass ihr die knabenhafte Schwerelosigkeit nicht mehr im selben Maße zur Verfügung steht wie vor 25 Jahren, als sie Werke dieser Art mit Christopher Hogwood auf Tonträgern einspielte. Aber das Timing, in der hier Wort und Ton minutiös zusammenwirken, erscheint heute fast noch kostbarer, inniger, hintergründiger.

Im apollinischen Kontrast zur biestig dionysischen Barockopernatacke einer Simone Kernes versteht Emma Kirkby Gesangslinien ganz aus einer historischen Tradition heraus, die der junge Mozart am Salzburger Dom, in der Bibliothek des Baron van Swieten und bei Padre Martini in Bologna kennen- und schätzen lernte.

Und so schimmern, rund um das Thema Gottesmutter, hier kostliche kleine Raritäten-Preziosen von Rosenmüller, Esterházy oder Grandi in Perle. Und während ihr die rechtschaffen deutsche Klarheit eines Heinrich-Schütz-*Magnificatis* eine Spur weniger zu liegen scheint, zaubert sie mühelos das flinke italienische *Parlando* von Monteverdis *O quam speciosa*-Halleluja für Maria herbei. Auch wenn beide ihren ganz eigenen Stil in unterschiedlichen Epochen haben: Der Schritt zu Mozart ist kleiner als gedacht.